

Giulia Messere

Die Erfindung des Gastarbeiters  
Untersuchung über eine italienische  
Gemeinschaft in Deutschland

L'invenzione del Gastarbeiter  
Indagine su di una comunità  
di Italiani in Germania



MALSTATTER BEITRÄGE

aus Gesellschaft, Wissenschaft,  
Politik und Kultur

Herausgegeben von

Franz Schlehofer (†),

Rudolf Warkning

und Markus Gestier

GOLLENSTEIN

Giulia Messere

Die Erfindung des Gastarbeiters  
Untersuchung über eine italienische  
Gemeinschaft in Deutschland

L'invenzione del Gastarbeiter  
Indagine su di una comunità  
di Italiani in Germania



GOLLENSTEIN

Aus dem Italienischen von Gunter Klemm in Zusammenarbeit mit  
Paolo Immediato

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	5
Annegret Kramp-Karrenbauer	
<b>Vorwort</b>	8
Luigi Murolo	
<b>Einführung</b>	13
Maria Letizia Zanier	
<b>Bibliographische Hinweise</b>	20
<b>Biographische Notiz</b>	21
<b>Kapitel I</b>	
<b>Die Ursprünge des Phänomens</b>	23
<b>Historische und institutionelle Wurzeln des Gastarbeiters</b>	
I. Vorbemerkung: Eine Vergangenheit, die die Gegenwart verständlicher macht	23
II. Aspekte der italienischen Emigration in den Jahren des Gastarbeiters	29
III. Die historischen Wurzeln: Die Fremdarbeiter in den Konzentrationslagern der Nazizeit	32
IV. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und die Anwerbung von Arbeitskräften: Die bilateralen Abkommen von 1955	36
<b>Kapitel II</b>	
<b>Die Erfindung des Gastarbeiters</b>	42
I. Der Gastarbeiter: Saisonaler Charakter und Gaststatus	42
II. Import von Arbeitskräften und Saisonarbeitern	45
III. Schlagworte der Emigrationspolitik und der Fall Deutschland	48
IV. Die gesellschaftliche Erfindung	52
V. Zwischen Integration, Assimilation und Ausgrenzung	54

MALSTATTER BEITRÄGE

aus Gesellschaft, Wissenschaft, Politik und Kultur  
Herausgegeben von Franz Schlehofer, (†)  
Rudolf Wärmking und Markus Gestier.



UNION STIFTUNG

### Kapitel III

<b>Der Fall: Die Bewohner von Fresagrandinaria in Köllerbach</b>	<b>59</b>
I. Einführung	59
II. Die Ursprünge des Wegzugs	63
III. Referenzgruppe	66
IV. Die Gründe für den Wegzug	67
V. Die Netzwerke, welche den Wegzug ermöglichten	70
VI. Reise und Erstansiedlung. Die Baracken.	71
VII. Die Arbeit	74
VIII. Gesellschaftliche Beziehungen und Bedingungen des Gaststatus	78
IX. Der Familiennachzug: Köllerbach	81
X. Die Welt der Frauen	85
XI. Der Entschluss zu bleiben	87

### Fazit

<b>Hin und her zwischen zwei Welten: Eine illusorische Integration</b>	<b>90</b>
--	-----------

### Anhang A

94

### Anhang B

104

### Bibliographie

115

### Anmerkungen

121

### Bildteil

127

## Vorwort

Migrationsbewegungen in Europa hat es zu allen Zeiten gegeben. Sie unterscheiden sich allerdings stark durch die Zahl der Migranten und ihrer Motivation. So betrieben viele Regenten nach dem Dreißigjährigen Krieg auch im Saarland eine verstärkte Zuwanderungspolitik. Deren Ziel war nicht die Anwerbung von Arbeitskräften für bestehende Betriebe, sondern der Aufbau neuer landwirtschaftlicher Betriebe in den entvölkerten und strukturschwachen Gebieten.

Die zunehmende Industrialisierung brachte im 19. Jahrhundert jedoch bald einen grundlegenden Wandel. Verstärkt zog es nun unqualifizierte Arbeitskräfte nach Deutschland, die vorwiegend in der Landwirtschaft, in der sich entwickelnden Schwerindustrie oder bei der Durchführung von Großprojekten, wie dem Gleisbau, Arbeit fanden.

In der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Vollbeschäftigung in Deutschland Mitte des vorigen Jahrhunderts machte sich der Mangel an weniger qualifizierten Arbeitskräften vor allem in der Montan- und Automobilindustrie sowie der Bauwirtschaft bemerkbar. Mit der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Anwerbevertrages 1955 setzte die gezielte Anwerbung italienischer Arbeitskräfte ein, um diesen Arbeitskräftemangel in der Phase des „Wirtschaftswunders“ auszugleichen. Zunächst nur mit Arbeitsverträgen für ein Jahr ausgestattet, war es das Ziel der Angeworbenen, in der Fremde Geld zu verdienen, um die Familien zu Hause unterstützen und sich nach der Rückkehr eine eigene Existenz aufbauen zu können.

Die Anwerbung von Arbeitskräften erfolgte aber nicht nur über offizielle Kanäle. Vor allem im Saarland spielten private Kontakte eine besondere Rolle.

Der politische und ökonomische Sonderstatus des Saarlandes brachte es mit sich, dass hier – vor allem im Bereich der Schwerindustrie – schon seit Anfang der fünfziger Jahre wieder in vollem Umfang gearbeitet werden konnte. Das hatte zur Folge, dass die Zuwanderung von italienischen Arbeitskräften verhältnismäßig früh und zahlreich einsetzte. Ein wichtiger Bezugspunkt für die Neuankömmlinge waren die schon seit längerer Zeit

## Einführung

### *Spuren einer Diaspora Italienische Emigranten in Deutschland*

von Maria Letizia Zanier

*Meinen Eltern*

Der schrittweise, inzwischen aber beinahe vollzogene Übergang der Länder Südeuropas, zu denen auch Italien zählt, von Herkunfts- zu Zielländern massiver Wanderungsbewegungen stellt für die Wissenschaftler, die politischen Akteure sowie für die öffentliche Meinung eine neue Herausforderung dar, mit der sie sich auseinandersetzen müssen. Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt, Verwaltung der knappen Ressourcen – Wohnraum, Arbeitsplatz, Sozialleistungen –, demographische Balance, Ängste in der Gesellschaft wegen der angeblich oder tatsächlich höheren Kriminalität in Verbindung mit der steigenden Zahl von Zuwanderern, ganz allgemein die Beziehungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Neuankömmlingen sowie das Verhalten gegenüber den Fremden stellen die hauptsächlichsten Themen dar, über die zur Zeit diskutiert wird. Gleichzeitig richten sich, sowohl in Italien als auch in anderen Ländern, die Forschungsschwerpunkte vieler Gesellschaftswissenschaftler auf die neuen Elemente, die die jetzigen Migrationen kennzeichnen. Um nur die wichtigsten dieser Elemente zu erwähnen, nennen wir an dieser Stelle die zunehmende Bedeutung der attraktiven (*pull factors*) gegenüber den expulsiven Faktoren (*push factors*) bei der Erklärung der Ursachen für das Phänomen, die zahlenmäßige Zunahme der Herkunfts- wie der Zielländer sowie die Zunahme der Wanderungsbewegungen in absoluten Zahlen, neue Vermittlungsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt der Zielländer, unter besonderer Berücksichtigung einer ethnischen Unternehmerklasse, der schrittweisen Steigerung des Frauenanteils und somit der Wiederherstellung des Gleichgewichts in der zugewanderten Bevölkerung auch aufgrund des Familiennachzugs, sowie der Effekte von Migrationsvernetzung und Migrationsketten. Es versteht sich von selbst, dass sich all dies auf die Gestaltung der Migrationspolitik in den westlichen Ländern auswirkt.<sup>3</sup>

Wie wir bereits angedeutet haben, ist zu beobachten, dass die Wissenschaft seit den 1980er Jahren ihr Augenmerk schrittweise aber immer entschiedener auf die Untersuchung der Immigration von Ausländern verlagert hat. Die Entwicklung der internationalen Migrationsströmungen und die Rolle,

die Italien dabei spielt, können jedoch nicht sinnvoll verstanden werden, ohne dabei auch die Emigration aus Italien in Vergangenheit und Gegenwart zu berücksichtigen. Vor allem darf die Transformation Italiens von einem Auswanderungs- zu einem Zuwanderungsland im Sinne eines linearen Gesamtprozesses nicht ohne weiteres als selbstverständlich angenommen werden, unter der Prämisse, das Auftauchen neuer Phänomene bedeute *de facto* den vollständigen Wegfall der alten. Wie Bonifazi (2007, 69) ausführt, „wäre es in Wahrheit, statt von einer vollständigen und sofortigen Aufgabe der Rolle Italiens als Auswanderungsausland zu sprechen, sinnvoller, stattdessen von einer Transformation der Funktionen, der Charakteristika und der Dimensionen der italienischen Emigration und deren schrittweisen Anpassung an die strukturellen Veränderungen zu reden, die, vor allem seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, sowohl die italienische als auch die europäische Gesellschaft radikal umgestaltet haben.“ Den Daten ist zu entnehmen, dass die Anzahl der im Ausland lebenden Italiener (über 3 Millionen) immer noch durchaus relevant ist, und die Verbindungen, die die außerhalb Italiens lebenden italienischen Gemeinschaften mit ihrem Heimatland unterhalten, sind unter wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Gesichtspunkten alles andere als vernachlässigbar. In diesem Zusammenhang stellt die vorliegende Arbeit von Giulia Messere (2006), die das Ergebnis einer Überarbeitung ihrer von der Unterzeichnerin betreuten Examensarbeit zur Erlangung der Laurea triennale (Abschluss nach dreijähriger Regelstudienzeit, Anm. d. Übs.) in ‚Soziologie kultureller Prozesse‘ an der Fakultät für Politikwissenschaften der Universität von Macerata ist, einen wichtigen empirischen Forschungsbeitrag zum Thema der italienischen Emigration nach Deutschland dar. Es handelt sich dabei um eine Fallstudie, an die die Autorin mit besonderer methodologischer Strenge herangegangen ist und bei der sie sich qualitativen empirischen Materials bedient (detaillierte Interviews mit privilegierten Zeugen, teilnehmende Sichtung und Analyse des Materials), zu dem Zweck, die Gestalt des italienischen Gastarbeiters zu beleuchten, der nach Deutschland ausgewandert ist, um in den Bereichen Bauwesen, Landwirtschaft oder Industrie im Verlauf der 1950er Jahre sowie in den beiden anschließenden Jahrzehnten Saisonarbeiten zu leisten.<sup>4</sup> Die Untersuchung ist auf eben diese Typologie des Migranten fokussiert, genauer gesagt: auf die erste Generation, sowie auf das Modell der deutschen Migrationspolitik jener Jahre, die auf der Grundlage der persönlich gesammelten Daten interpretiert werden. Zu bemerken ist, dass in jener Zeit fast die gesamte arbeits-

fähige männliche Bevölkerung von Fresagrandinaria, dem kleinen Ort in den Abruzzen, auf den sich die Analyse bezieht, abgewandert ist, um auf den Baustellen im Saarland zu arbeiten. „Beinahe ein Exodus biblischen Ausmaßes nach dem Gelobten Land“, welcher, wie Messere darlegt (2006, 59), zu einer weitgehenden Entvölkerung des Ortes geführt hat (von 2388 Einwohnern im Jahre 1951 auf 1997 im Jahre 1961). In Übereinstimmung mit den aktuellsten Forschungsansätzen, welche die Berücksichtigung beider Fronten des Migrationsphänomens vorsehen, nämlich das Herkunfts- sowie das Zielland, geht die Erörterung von der Untersuchung der Realität am Herkunftsort aus, die durch eine sich aus einer vorzugsweise landwirtschaftlich geprägten Familienwirtschaft ergebende extreme Armut gekennzeichnet ist. Anschließend verlagert sich der Schwerpunkt der Untersuchung auf die fundamentale Frage der Integration, oder besser gesagt: der *Nicht-Integration* dieser Wanderarbeiter. Eben dieser „provisorische“ Charakter, der mit dem Status des Gastarbeiters verbunden ist und der in Kauf genommen, aus mancherlei Gründen aber auch gewünscht wird, verhindert sowohl das Entstehen von Assimilationsprozessen als auch offene Diskriminierung. Was bei der Lektüre der Interviewausschnitte auffällt, ist vor allem das von diesen Migranten empfundene starke Gefühl einer kulturellen und gesellschaftlichen Entwurzelung, da diese sich letzten Endes weder mit der deutschen Gesellschaft identifizieren, die sie unter kulturellen und sozialen Gesichtspunkten als etwas Fernes wahrnehmen, noch mit der italienischen, von der sie sich schon rein räumlich entfernt haben.

Die soziologische Analyse des Begriffes der Integration und ihres Gegenteils enthält Bezüge auf die politischen Schlagworte im Hinblick auf die Immigration, wobei von der Voraussetzung ausgegangen wird, dass in dem verlehnen Etikett der entscheidende Grund für eine Vielzahl von Konsequenzen für den Betroffenen sowie für die von ihm unterhaltenen gesellschaftlichen Beziehungen zu sehen ist. Die Bezeichnung „Gastarbeiter“ wird auf diese Weise zu einer regelrechten gesellschaftlichen Definition, die auf einen sozialen Status verweist, welcher, insofern seine Akzeptanz im Aufnahmeland an den Aspekt der Arbeitskraft gebunden und darauf auch beschränkt bleibt, durch die zeitliche Befristetheit und den provisorischen Charakter des Migrationsprojekts charakterisiert ist.<sup>5</sup> Dieses wird vom Aufnahmeland in Übereinstimmung mit den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zielen der deutschen Migrationspolitik festgelegt, aber auch von den *Gastarbeitern* selbst entsprechend empfunden. Dieser Typus des Migra-

tionsmodells wird von der Autorin als „gesellschaftliche Erfindung“ bezeichnet, fast so, als ob er dazu beitrüge, den Emigranten eine Art gesellschaftlicher Identität oder Identifikation zu verleihen. Vom Standpunkt der Einheimischen aus betrachtet, hat diese Definition gerade deswegen so lange überlebt, weil sie in die Gesellschaftsstruktur Eingang gefunden und sich so in der allgemeinen Wahrnehmung verbreitet hat.

Interessanterweise tritt neben die Gestalt unseres *Gastarbeiters* in jüngster Zeit in Italien diejenige des nordafrikanischen Emigranten, oft unterschiedslos als „marocchino“ (Marokkaner, Anm. d. Übers.) bezeichnet, auch wenn er gar nicht aus Nordafrika stammt, sondern aus Pakistan oder Osteuropa. Die Stereotypie des „marokkanischen“ Straßenhändlers kann somit neben diejenige des italienischen *Gast-Arbeiters* gestellt werden, zur Bestätigung der Tatsache, dass jede Zeit und jedes Umfeld ihre eigenen gesellschaftlichen Vorstellungen schaffen, Träger von Vorurteilen gegenüber demjenigen, der anders ist. Ein letztes Beispiel für diesen Prozess ist der Fall der nach Italien eingewanderten Hausangestellten, die heute von vielen üblicherweise als „Philippininnen“ bezeichnet werden, auch wenn sie einer ganz anderen Nation entstammen, was aber die Tatsache belegt, dass in der Vorstellung der Einheimischen Tätigkeiten wie diese vorzugsweise das Privileg bestimmter ethnischer Gruppierungen sind.<sup>6</sup>

Zu den relevanten Themen, die im Verlaufe der Gespräche mit den privilegierten Zeugen zutage traten, gehören die Schilderung der Beweggründe für den Wegzug sowie die Erwartungen der Emigranten, die gesellschaftliche Vernetzung und die Migrationsketten, die die Verwirklichung ihres Migrationsprojekts ermöglicht haben, der Reisebericht sowie die Begleitumstände der Erstanmeldungen, die Erfahrungen am Arbeitsplatz und das gesellschaftliche Beziehungsgefüge im Zielland sowie das Verhalten der Einheimischen gegenüber den Neuankömmlingen. Von großem Interesse ist schließlich die Herausarbeitung der Rolle, die durch die Praxis des Familiennachzugs den emigrierten Frauen sowie der Familie zukam.

Es erscheint keine leichte Aufgabe, das Gefühl der Komplexität, des Reichtums und der Unmittelbarkeit der gesammelten Zeugnisse herauszuarbeiten, auf die wir die Leser lieber direkt verweisen möchten. Insgesamt betrachtet, offenbaren die Ergebnisse Formen einer „illusorischen Integration“, insofern, wie die Autorin hervorhebt, bei den Emigranten viele Jahre lang das Ziel fortbesteht, wieder nach Italien zurückzukehren und dort zu leben. Auch aus diesem Grund halten sie die Verbindungen mit ihrem Heimatland am Leben und funktionstüchtig. Erklärtes Ziel der meisten ist in der

Tat, innerhalb möglichst kurzer Zeit genügend materiellen Wohlstand zu erlangen, um in der Heimat ein anständiges Leben führen zu können. Versuchen wir eine mögliche Bilanz dieser besonderen Wanderungsbewegung zu ziehen, so lässt sich die Auffassung vertreten, dass unsere *Gastarbeiter* größtenteils immer solche geblieben sind, insofern die meisten von ihnen, nachdem sie einige Jahre als Saisonarbeiter tätig gewesen waren, wieder in ihr Heimatland zurückkehrten. Diejenigen, die jedoch in Deutschland geblieben sind (zurzeit einige hundert), begründen diese Entscheidung mit der Notwendigkeit, die Möglichkeiten zu nutzen, die die deutsche Gesellschaft ihren Kindern bietet und die sie für besser halten.

Diaspora, Transnationalismus, Migrationsketten und Familienbande sind die Kategorien, die den Verlauf dieser Emigrationswelle definieren.<sup>7</sup> In der modernen Welt wird der Begriff der Diaspora, der ursprünglich in Verbindung mit den Juden verwendet wurde, nach und nach immer weiter gefasst, schließt heute beinahe jede Form von Massenmigration ein und ist untrennbar mit dem Begriff der Transnationalität verbunden, so dass Diaspora zu einem Synonym für transnationale Gemeinschaft geworden ist. „Da die Diaspora die physische Zerstreuung in Länder und Gebiete zur Folge hat, die für die Gruppenmitglieder fremd und von deren Heimat weit entfernt sind, während diese weiterhin durch eine Form ursprünglicher Identität zusammengehalten werden, dabei aber gleichzeitig andere Identitäten (zum Beispiel diejenige des Ziellandes) annehmen, hat man sie als in hohem Maße transnationales Phänomen konnotiert, das teilweise die oben erwähnten spezifischen Eigenschaften verliert und neue annimmt, die zum einen zahlreicher, zum anderen aber vager sind. Die Annahme des Synonyms erschien besonders wegen seiner Unbestimmtheit, seinem Verweis auf Mehrfachidentitäten oder Identitäten, die substanzialen Veränderungen unterworfen sind, angezeigt“ (Maiello, 2007, 71). Der Aspekt der Diaspora lenkt die Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Tatsache, dass eine ethnische Gruppe oder eine Migrationskette über ein gemeinschaftliches Projekt verfügen, an dem sich ihre Handlungen orientieren. In dieser Hinsicht liegt der Zweck der italienischen Emigration der Nachkriegszeit nach Deutschland und andere europäische sowie außereuropäische Länder in dem Versuch, durch Arbeit die eigenen Lebensbedingungen zu verbessern und sich dabei an das Leben in einem Land mit anderen rassischen, ethnischen oder auch religiösen Tendenzen anzupassen. Die Existenz einer transnationalen Gemeinschaft, das heißt einer Diaspora, wird auch durch die Tatsache bestätigt, dass sich vom Anbeginn der Migrationsströme an durch die

Angehörigen der Erstauswanderer, durch die Zusammengehörigkeit infolge der gemeinsamen Herkunft in der Heimat sowie durch die gemeinsame Berufstätigkeit Migrationsketten bilden. Wie auch am Beispiel der Emigranten aus Fresagrandinaria deutlich zu beobachten ist, stellen diese Netzwerke die erste und unabdingbare Grundlage für die Aufnahme in die Gemeinschaft dar, die sich allmählich im Zielland bildet. Es ist dabei interessant zu beobachten, dass der kollektive Auswanderungsprozess sich doch die Bewahrung der gesellschaftlichen und kulturellen Identität des Herkunftslandes als feste und konstante Bezugsgröße erhält, welche durch häufige Kontakte und intensive Bindungen an die Heimat, die während des gesamten Emigrationsverlaufs Bestand haben, lebendig gehalten wird.<sup>8</sup> Gleichzeitig beginnen die Emigranten mit einer konstanten Revision ihrer gesellschaftlichen Identität, die sie auf der Grundlage ihrer Kontakte und ihres Austauschs mit den gesellschaftlichen Gruppierungen des Aufnahmelandes, die im Falle der *Gastarbeiter* zwar gering sind, aber gleichwohl bestehen, neu ausrichten. Die diasporahafte Identität der transnationalen Gemeinschaft, die sich allmählich herausgebildet hat, erweist sich beinahe paradoxerweise als verstärkt durch die Unsicherheit und den prekären Charakter der Wohn- und Lebensbedingungen im Aufnahmeland. Und abermals wird, vor allem im Falle der nach Deutschland ausgewanderten Gemeinschaft von Italienern, die Fähigkeit zur Anpassung an die neuen Lebensbedingungen durch die Kraft der familiären Bindungen, charakteristisch für die traditionelle und landwirtschaftlich orientierte Gesellschaftsstruktur im Herkunftsland, gestärkt. Tradition und Modernität, Festhalten an den Identität stiftenden Bezugspunkten in der Heimat und Flexibilität sind ihre besonderen Eigenschaften.

Kann die Emigration der Vergangenheit gesellschaftlichen und kulturellen Einfluss auf die heutige ausüben? Alte und neue Migration dürfen nicht als unabhängige Phänomene ohne innere Zusammenhänge gesehen werden. Wie Corti klug bemerkt (2007, 138) sollte man sich die Frage stellen, „in welchem Umfang die Migrationsketten, die Existenz bereits beschrittener Wege, die ständige Rückkehr der Emigranten noch Einfluss ausüben, indem sie die Arbeitssuche seitens der heutigen Migranten begünstigen.“ In allen historischen Epochen haben die Migrationsprozesse eine der möglichen Optionen für eine Verbesserung des jeweiligen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Status dargestellt, indem sie sich „anderen“ gesellschaftlichen Horizonten und Netzen öffneten. Im Falle Italiens, wo Binnenwanderung, Aus- und Zuwanderung wichtige Aspekte historischer, gesell-

schaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Ereignisse in Nah und Fern bestimmt haben, erscheint die Vermutung begründet, dass die Wege auch in Zukunft werden besritten werden können, nicht mehr nur, um die Befreiung von der Armut zu erreichen, sondern auch, um Karrieren zu fördern und qualifizierterer gesellschaftlicher Mobilität Tür und Tor zu öffnen.



## Bibliographische Hinweise

- Ambrosini, M.  
2005 *Sociologia delle migrazioni*, Bologna, Il Mulino.
- Bonifazi, C.  
2007 *L'immigrazione straniera in Italia*, Bologna, Il Mulino, (neue Ausg.).
- Corti, P.  
2007 L'Italia tra esodo di massa, immigrazione straniera e nuova mobilità „nazionale“, in O. De Rosa und D. Verrastro (Herausgeber), *Appunti di viaggio. L'emigrazione italiana tra attualità e memoria*, Bologna, Il Mulino, S. 115 – 139.
- Maciotti, M.I., Gioia, V. und Persona, P. (Herausgeber)  
2006 *Migrazioni al femminile, Identità culturale e prospettiva di genere*. 1. Bd., Macerata, Eum Edizioni Università di Macerata.
- Maiello, A.  
2007 *Il dibattito in corso sulla diaspora italiana e il caso ligure*, in O. De Rosa und D. Verrastro (Herausgeber), *Appunti di viaggio. L'emigrazione italiana tra attualità e memoria*, Bologna, Il Mulino, S. 69 – 85.
- Massey, D.S.  
1988 *Economic Development and International Migration in Comparative Perspective*, in „Population and Development Review“, Nr. 14, S. 384 – 413.
- 2002 *La ricerca sulle migrazioni nel XXI secolo*, in A. Colombo und G. Sciortino (Herausgeber), *Stranieri in Italia. Assimilati ed esclusi*, Bologna, Il Mulino, S. 25 – 49.
- Messere, G.  
2006 *L'invenzione del Gastarbeiter. Indagine su di una comunità di italiani in Germania*. Examensarbeit, Politikwissenschaftliche Fakultät, Universität Macerata.
- Pettigrew, T.F. und Meertens, R.W.  
1995 *Subtle and Blatant Prejudice in Western Europe*, in „European Journal of Social Psychology“, Nr. 25, S. 57 – 75.

Zanfrini, L.  
2004 *Sociologia delle migrazioni*, Roma-Bari, Laterza.

Zanier, M.L.  
2001 *L'analisi del pregiudizio moderno tra questioni di definizione e aspetti metodologici. Il caso degli immigrati stranieri*, in „Polis“, 15, Nr. 1, S. 79 – 99.  
2002 *Destra e sinistra di fronte agli immigrati stranieri: identità politica o conflitto di interessi?*, in A. Colombo und G. Sciortino (Herausgeber), *Stranieri in Italia. Assimilati ed esclusi*, Bologna, Il Mulino, S. 283 – 315.

## Biographische Notiz

Maria Letizia Zanier ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der politikwissenschaftlichen Fakultät der Universität von Macerata, wo sie Soziologie der Migrationsphänomene und Soziologie der Kulturprozesse lehrt. Zuwanderung von Ausländern und die Beziehung zwischen Recht und Gesellschaft stellen ihre hauptsächlichen Forschungsgegenstände dar.

\* \* \*

Meine Anerkennung für die konkrete und moralische Unterstützung bei der vorliegenden Arbeit gilt so vielen Menschen, dass es eines weiteren Buches bedürfte, um sie alle aufzuzählen.

Mein erster Dank gilt Herrn Rudolf Müller sowie der Union Stiftung für ihren Beitrag und ihren – praktisch einseitigen – Einsatz für die Veröffentlichung dieses Buches.

Weiterhin möchte ich mich ausdrücklich bei der Gemeinde Püttlingen, nämlich bei Herrn Michael Müller und Frau Marianne Lücke für die Hilfe und Unterstützung bedanken, die sie mir während des Monats gewährt haben, in dem ich meine Nachforschungen in Deutschland betreiben habe. Ohne ihre freundliche Mitarbeit wären diese Seiten nicht geschrieben worden. Schon alleine die Fähigkeit zu schreiben, verbunden mit einem gewachsenen, vielleicht nicht herausragenden aber doch bedeutenden Wissenshintergrund hat ihr Fundament in der Zuwendung sowie unschätzbaren intellektuellen Leitung und Anregung, wie sie mir durch Prof. Luigi Murolo, seit 13 Jahren mein ständiger und unersetzlicher Lehrer, zuteil wurde.

## Introduzione

### *Tracce di una diaspora. Emigranti italiani in germania.*

di Maria Letizia Zanier

*Ai miei Genitori.*

La graduale ma ormai quasi compiuta transizione dei paesi dell'Europa mediterranea, tra cui figura anche l'Italia, da luoghi di partenza a destinazioni di massicci flussi migratori propone agli studiosi, agli attori politici, come pure all'opinione pubblica, nuove sfide su cui confrontarsi. Dinamiche del mercato del lavoro, gestione delle risorse scarse – casa, occupazione e misure di *welfare* – equilibri demografici, allarme sociale per il reale o presunto aumento della criminalità in corrispondenza dell'incremento dei fenomeni migratori, in generale rapporti tra autoctoni e "nuovi venuti" e atteggiamenti verso l'*out-group* costituiscono i principali terreni del dibattito attuale. Allo stesso tempo, in ambito nazionale come in quello internazionale, gli interessi di ricerca di molti studiosi sociali si stanno rivolgendo verso l'analisi degli elementi innovativi che caratterizzano le migrazioni attuali. Solo per ricordare i più macroscopici, citiamo qui la progressiva affermazione dei fattori espulsivi (*push factors*) su quelli attrattivi (*pull factors*) nella spiegazione causale del fenomeno, l'allargamento dei paesi di provenienza e di destinazione, oltre all'incremento assoluto dei volumi dei flussi, le nuove collocazioni nel mercato del lavoro dei paesi di arrivo, con particolare enfasi sullo sviluppo di una classe imprenditoriale etnica, la graduale femminilizzazione e il conseguente riequilibrio della popolazione immigrata grazie anche ai ricongiungimenti familiari, gli effetti delle reti e delle catene migratorie. Va da sé che tutto questo si ripercuota sull'evoluzione delle politiche migratorie dei paesi occidentali<sup>1</sup>.

E' pur vero, come abbiamo accennato, che a partire dagli anni ottanta gli interessi della comunità scientifica si sono spostati gradualmente ma in modo sempre più irreversibile verso lo studio dell'immigrazione straniera; tuttavia, l'evoluzione recente delle migrazioni internazionali e il ruolo giocato dal nostro paese, insieme alle altre realtà occidentali, nel fenomeno non possono essere adeguatamente compresi senza tenere conto anche del passato e del presente dell'emigrazione italiana. Soprattutto, non bisogna dare per scontata la trasformazione dell'Italia da paese di emigrazione a paese di immigrazione, intendendo questo processo come totalizzante e

lineare, e presupponendo che il presentarsi di nuove caratteristiche comporti di fatto il completo venir meno delle vecchie. Come ricorda Bonifazi (2007, 69), "in realtà, più che di esaurimento *tout court* e immediato del ruolo di paese d'emigrazione, sembrerebbe più opportuno parlare di trasformazione delle funzioni, delle caratteristiche e delle dimensioni della nostra emigrazione e di un suo progressivo adeguamento alle modificazioni strutturali che, soprattutto a partire dal secondo dopoguerra, hanno radicalmente trasformato sia la società italiana che quella europea". I dati indicano che la consistenza delle nostre presenze all'estero è ancora del tutto rilevante (sopra i 3 milioni) e i legami che le comunità italiane residenti fuori dall'Italia mantengono con la madrepatria sono tutt'altro che trascurabili, sia dal punto di vista economico che da quello sociale e culturale. In questo quadro, il lavoro di Giulia Messere (2006), che nasce dalla rielaborazione della sua tesi di laurea triennale in Sociologia dei Processi Culturali presso la Facoltà di Scienze Politiche dell'Università di Macerata, seguita dalla sottoscritta, rappresenta un importante contributo di ricerca empirica al tema dell'emigrazione italiana in Germania. Si tratta di uno studio di caso, affrontato con particolare rigore metodologico, che si avvale di materiali empirici di tipo qualitativo (interviste in profondità con testimoni privilegiati, osservazione partecipante e analisi di documenti), rivolto all'obiettivo di mettere in luce la figura del *Gastarbeiter* (lavoratore ospite) italiano emigrato in Germania per svolgere lavori stagionali nel campo dell'edilizia, dell'agricoltura o dell'industria nel corso degli anni cinquanta e nei due decenni successivi? Lo studio è appunto incentrato su questa tipologia di migrante, e precisamente sulla prima generazione, oltre che sul modello delle politiche migratorie tedesche di quegli anni, che vengono interpretati in chiave sociologica a partire da dati raccolti di prima mano. Si noti, che nel corso di quel periodo sono partiti alla volta dei lavori nei cantieri della Saar quasi tutti gli abitanti maschi in età lavorativa di Fresagrandinaria, località abruzzese sulla quale si sviluppa l'analisi. "Quasi un biblico esodo verso la terra promessa", che causò un vasto spopolamento del paese (dai 2388 abitanti del 1951 ai 1997 del 1961), come ci ricorda Messere (2006, 59). In linea con gli approcci di ricerca più attuali che prevedono la considerazione di entrambi i fronti dei fenomeni migratori, quello di provenienza e quello di destinazione, la discussione prende avvio dall'esame della realtà del luogo di origine, caratterizzata dall'estrema povertà derivante da un'economia prevalentemente agricola di tipo familiare. Successivamente, il focus dell'analisi viene diretto alla fondamentale questione dell'integrazio-

ne, o meglio, della *non-integrazione* di questi lavoratori migranti. Proprio la "provisorietà" legata allo status di lavoratore-ospite, subita, ma anche per molti versi desiderata, impedisce il verificarsi di processi di assimilazione o di palese discriminazione. Quello che colpisce nella lettura di brani d'inter-  
vista, è soprattutto il vivo sentimento di sradicamento culturale e sociale vissuto da questi migranti, che finiscono per non identificarsi né nella società tedesca, percepita come lontana per motivi appunto culturali e sociali, né in quella italiana, che invece è distante in senso propriamente spaziale. L'analisi sociologica del concetto di integrazione, e del suo opposto, contiene riferimenti alla politica lessicologica dell'immigrazione, in base al presupposto che vede nell'etichetta attribuita la determinante di una molteplicità di conseguenze sul destinatario e sulla rete di relazioni sociali intrattenute. L'attributo di "*Gastarbeiter*" diventa in questo modo una vera e propria definizione sociale che indica uno status sociale caratterizzato dalla temporaneità e dalla provvisorietà del progetto migratorio, dal momento che l'accettazione nel paese ospitante è subordinata e confinata alla condizione di forza-lavoro<sup>3</sup>. Così viene imposto da parte del paese ricevente in linea con gli obiettivi economici e sociali della politica migratoria tedesca, ma anche percepito dai *Gastarbeiter* stessi. Questo tipo di modello migratorio viene definito dall'Autrice come un'"invenzione sociale", quasi che esso contribuisca a dare agli emigranti una sorta di identità o di identificazione sociale. E, dal punto di vista degli autoctoni, questa definizione è sopravvissuta lungamente proprio perché si è trasformata in costruzione sociale e si è diffusa come percezione di senso comune. In modo interessante, la figura del nostro *Gastarbeiter* viene accostata a quella del nord-africano immigrato in epoca attuale nel nostro paese, spesso etichettato indiscriminatamente come "marocchino", anche se proveniente da paesi diversi del Maghreb, dal Pakistan o dall'Europa dell'Est. Lo stereotipo del venditore ambulante "marocchino" può così sovrapporsi a quello del lavoratore-ospite italiano, a riprova del fatto che ogni tempo e ogni contesto producono rappresentazioni sociali affette da pregiudizio nei riguardi di chi è diverso. Un ulteriore esempio di questo processo è il caso delle collaboratrici familiari immigrate, che vengono oggi da molti etichettate convenzionalmente come "filippine", anche se di altra provenienza nazionale, a testimonianza del fatto che nell'immagine degli autoctoni occupazioni come questa sono preferibilmente appannaggio di particolari gruppi etnici<sup>4</sup>.

Tra le varie tematiche di rilievo che emergono nel corso dei colloqui con i

testimoni privilegiati figurano l'illustrazione delle motivazioni della partenza e le aspettative degli emigranti, le reti sociali e le catene migratorie che hanno permesso la realizzazione del loro progetto migratorio, la narrazione del viaggio e delle circostanze legate ai primi insediamenti, le esperienze lavorative e il tessuto dei rapporti sociali nel paese di arrivo, gli atteggiamenti degli autoctoni verso i nuovi venuti. Di grande interesse è, infine, la ricostruzione dei ruoli giocati dalle donne in emigrazione e dalle famiglie attraverso la pratica dei ricongiungimenti familiari.

Non appare un compito agevole ricostruire il senso della complessità, della ricchezza e dell'immediatezza delle testimonianze raccolte, alle quali preferiamo rimandare direttamente i lettori. Nel complesso, i risultati danno conto di forme di "integrazione illusoria", visto che, come sottolinea l'Autrice, per molto tempo permangono negli emigranti l'obiettivo di tornare a vivere in Italia. Anche per questa ragione i legami con la madrepatria vengono in molti modi tenuti vivi e vitali. L'obiettivo dichiarato dai più è, infatti, quello di accumulare nel minor tempo possibile le risorse materiali per poter tornare a condurre una vita dignitosa nel paese d'origine. Tracciando un possibile bilancio di questo particolare percorso migratorio, si può affermare che i nostri *Gastarbeiter* in buona misura sono rimasti sempre tali, dal momento che la maggior parte di loro, dopo alcune stagioni lavorative, ha ragionato nuovamente la madrepatria. Quelli che invece sono rimasti in Germania (attualmente poche centinaia) riconducono la loro decisione all'esigenza di sfruttare le opportunità, giudicate migliori, offerte ai loro figli da parte della società tedesca.

Diaspora, transnazionalismo, catene migratorie e familismo sono le categorie che specificamente delimitano i percorsi di questa emigrazione<sup>5</sup>. Nel mondo moderno il concetto di diaspora, legato originariamente al caso degli ebrei, si va progressivamente estendendo per comprendere quasi ogni tipo di migrazione massiccia ed è legato in modo imprescindibile a quello di transnazionalità, tanto che diaspora è diventato sinonimo di comunità transnazionale. "La diaspora, infatti, inducendo la dispersione fisica in paesi e territori diversi e anche lontani degli appartenenti a un gruppo, che continuano a rimaner collegati da una forma di identità originaria, pur acquistando anche altre (ad es. quella del paese di sistemazione), si è venuta connotando come vicenda eminentemente transnazionale, perdendo in parte quelle caratteristiche così specifiche sopra ricordate e acquistandone di nuove, contemporaneamente più ricche e però anche più vaghe. L'adozione del sinonimo è stata quanto mai appropriata per la sua indetermina-

tezza, col suo richiamo a identità plurime o in via di subire importanti mutamenti" (Maiello, 2007, 71). Il tratto della diaspora richiama l'attenzione in primo luogo sull'esistenza, per un gruppo etnico o per una catena migratoria, di un progetto collettivo che ne ispira l'azione. In questa prospettiva, l'emigrazione italiana del secondo dopoguerra verso la Germania e altri paesi europei ed extraeuropei ha come fine la ricerca di migliorare le proprie condizioni attraverso il lavoro, adattandosi a vivere in una nazione con differenti dinamiche razziali, etniche o anche religiose. L'esistenza di una comunità transnazionale, vale a dire di una diaspora, è testimoniata dal fatto che le catene migratorie vengono a stabilirsi fin dal primo inizio dei flussi attraverso i familiari primo-migranti, dalla comune appartenenza per origine locale in madrepatria, dalla condivisione di un mestiere. Come si osserva chiaramente anche nel caso degli emigranti di Fresagrandinaria, questi *network* forniscono il primo e indispensabile supporto per l'accoglienza nella comunità che si va formando nel paese di destinazione. In modo interessante, il processo di espatrio collettivo mantiene come punto di riferimento fisso e costante la conservazione dell'identità sociale e culturale d'origine, tenuto vivo attraverso i frequenti contatti e gli intensi legami che permangono con la madrepatria durante tutto il percorso di emigrazione<sup>6</sup>.

Ma, allo stesso tempo, gli emigranti mettono in atto una costante rinegoziazione della loro identità sociale, ricostruendola in base ai contatti e agli scambi, seppure assai scarsi ma non inesistenti nel caso dei *Gastarbeiter* italiani, con il tessuto sociale della società ricevente. L'identità diasporica della comunità transnazionale che è venuta man mano formandosi risulta in modo quasi paradossale rinsaldata dall'incertezza e dalla precarietà delle condizioni di insediamento e di vita nel paese ospitante. E ancora, in particolare nel caso della comunità italiana emigrata in Germania, la forza dei vincoli familistici, caratteristici di un'organizzazione sociale originaria di tipo tradizionale e su base agricola, rafforzano le capacità di adattamento alle nuove condizioni di vita. Tradizione e modernità, attaccamento ai referenti identitari originari e flessibilità ne rappresentano i tratti peculiari. La passata emigrazione può esercitare influenze sociali e culturali su quella attuale? Vecchie e nuove migrazioni non devono essere considerate come fenomeni indipendenti e privi di legami. Come osserva acutamente Corti (2007, 138), è opportuno domandarsi "quanto le catene migratorie, la presenza di itinerari già tracciati, i costanti ritorni dei migranti incidano ancora nel favorire la ricerca di un lavoro da parte dei protagonisti dei movimenti in corso". In tutte le epoche storiche i processi migratori hanno rappresen-

tato una delle possibili opzioni per migliorare il proprio status socio-economico, aprendosi ad orizzonti e a reti sociali "altri". Nel caso italiano, dove le migrazioni interne e internazionali hanno determinato aspetti così importanti delle vicende storiche, sociali, economiche e culturali vicine e lontane, appare fondato ipotizzare che queste vie potranno essere percorse non più solamente per cercare l'emancipazione dalle condizioni di povertà, ma anche per promuovere carriere e percorsi di mobilità sociale più qualificata.

### Riferimenti bibliografici

- Ambrosini, M.  
2005 *Sociologia delle migrazioni*, Bologna, Il Mulino.
- Bonifazi, C.  
2007 *L'immigrazione straniera in Italia*, Bologna, Il Mulino, (nuova ed.).
- Corti, P.  
2007 *L'Italia tra esodo di massa, immigrazione straniera e nuova mobilità "nazionale"*, in O. De Rosa e D. Verrastro (a cura di), *Appunti di viaggio. L'emigrazione italiana tra attualità e memoria*, Bologna, Il Mulino, pp. 115-139.
- Maciotti, M.I., Gioia, V. e Persano, P. (a cura di)  
2006 *Migrazioni al femminile, Identità culturale e prospettiva di genere. Volume primo*, Macerata, Eum Edizioni Università di Macerata.
- Maiello, A.  
2007 *Il dibattito in corso sulla diaspora italiana e il caso ligure*, in O. De Rosa e D. Verrastro (a cura di), *Appunti di viaggio. L'emigrazione italiana tra attualità e memoria*, Bologna, Il Mulino, pp. 69-85.
- Massey, D.S.  
1988 *Economic Development and International Migration in Comparative Perspective*, in "Population and Development Review", n. 14, pp. 384-413.  
2002 *La ricerca sulle migrazioni nel XXI secolo*, in A. Colombo e G. Sciortino (a cura di), *Stranieri in Italia. Assimilati ed esclusi*, Bologna, Il Mulino, pp. 25-49.
- Messere, G.  
2006 *L'invenzione del Gastarbeiter. Indagine su di una comunità di italiani in Germania*, tesi di laurea, Facoltà di Scienze Politiche, Università degli Studi di Macerata.
- Pettigrew, T.F. e Meertens, R.W.  
1995 *Subtle and Blatant Prejudice in Western Europe*, in "European Journal of Social Psychology", n. 25, pp. 57-75.

Zanfrini, L.

2004 *Sociologia delle migrazioni*, Roma-Bari, Laterza.

Zanier, M.L.

2001 *L'analisi del pregiudizio moderno tra questioni di definizione e aspetti metodologici. Il caso degli immigrati stranieri*, in "Polis", 15, n. 1, pp. 79-99.

2002 *Destra e sinistra di fronte agli immigrati stranieri: identità politica o conflitto di interessi?*, in A. Colombo e G. Sciortino (a cura di), *Stranieri in Italia. Assimilati ed esclusi*, Bologna, Il Mulino, pp. 283-315.

### **Nota biografica**

Maria Letizia Zanier è ricercatrice presso la Facoltà di Scienze Politiche dell'Università degli Studi di Macerata, dove insegna Sociologia dei Fenomeni Migratori e Sociologia dei Processi Culturali. Immigrazione straniera e rapporto tra diritto e società rappresentano i suoi principali temi di ricerca.

\* \* \*

La riconoscenza per l'aiuto concreto e morale alla realizzazione di questo lavoro va a così tante persone che occorrerebbe un altro libro per ricordarle tutte.

Il primo ringraziamento va a Herr Rudolf Müller e alla fondazione Unionstiftung per il contributo e l'impegno, praticamente unilaterale, alla pubblicazione del presente libro.

Desidero poi ringraziare espressamente il Comune di Püttlingen, Herr Micheal Müller e Marianne Lücke per l'aiuto e l'appoggio fornitomi nel mese in cui ho condotto la ricerca in Germania. Senza la loro affettuosa collaborazione, queste pagine non sarebbero state scritte.

La sola capacità di scrivere, relazionata ad una crescita culturale non eccellente ma estremamente significativa, deve la sua ragion d'essere alla cura di una guida intellettuale inestimabile come lo è stato per me il Prof. Luigi Murolo, da 13 anni mio costante e insostituibile Maestro.

La prof.ssa Maria Letizia Zanier, che mi ha aiutata con estrema attenzione e disponibilità alla trasformazione di questa ricerca nel contenuto della mia

tesi di laurea triennale in Scienze Politiche presso l'Università di Macerata. La signora Antonietta Pacifico, nonché mia madre, per l'appoggio morale nella realizzazione di me attraverso la realizzazione di questo lavoro. Perché ci ha creduto con amorevole e materna attenzione incondizionata, e soprattutto per la pazienza che ha avuto nel crescere così esemplarmente una figlia difficile. Diceva che dovevo imparare il tedesco, e aveva ragione. A suo marito, mio padre, Moreo Messere, *Gastarbeiter* anche lui come tanti, ma padre magnifico come pochi. Alla sua instancabile vitalità, che forse geneticamente mi ha permesso di tenere sempre aperta la mia piccola, pesante e cigolante finestra sul mondo.

Ad un'intera famiglia emigrata e tornata a casa dopo tanti anni, a cercare e a costruire sulle proprie radici l'unione che ancora la caratterizza.

A Fresagrandinaria, una semplice strada con quattro case intorno, che mi ha cresciuto di sole persone e di sole emozioni, ma mi ha cresciuto.

A Macerata, vecchia signora dalle scale al contrario che dipinge color matone i miei anni universitari, compagna di resistenza al disincanto che avanza, inevitabilmente, sulla mia strada.

A Giovanni Vanardi Tortora, compagno e amico di sempre.

Un esile pensiero per Rezard, piccolo *Gastarbeiter* contemporaneo, fiero clandestino in un'Italia difficile, che mi ha aperto alla comprensione dell'immigrazione italiana, lontana dalle astrazioni dei libri di scuola.

Infine un ringraziamento affettuoso a tutti gli amici e i parenti che hanno creduto in me, e che continuano a farlo.

Giulia Messere.